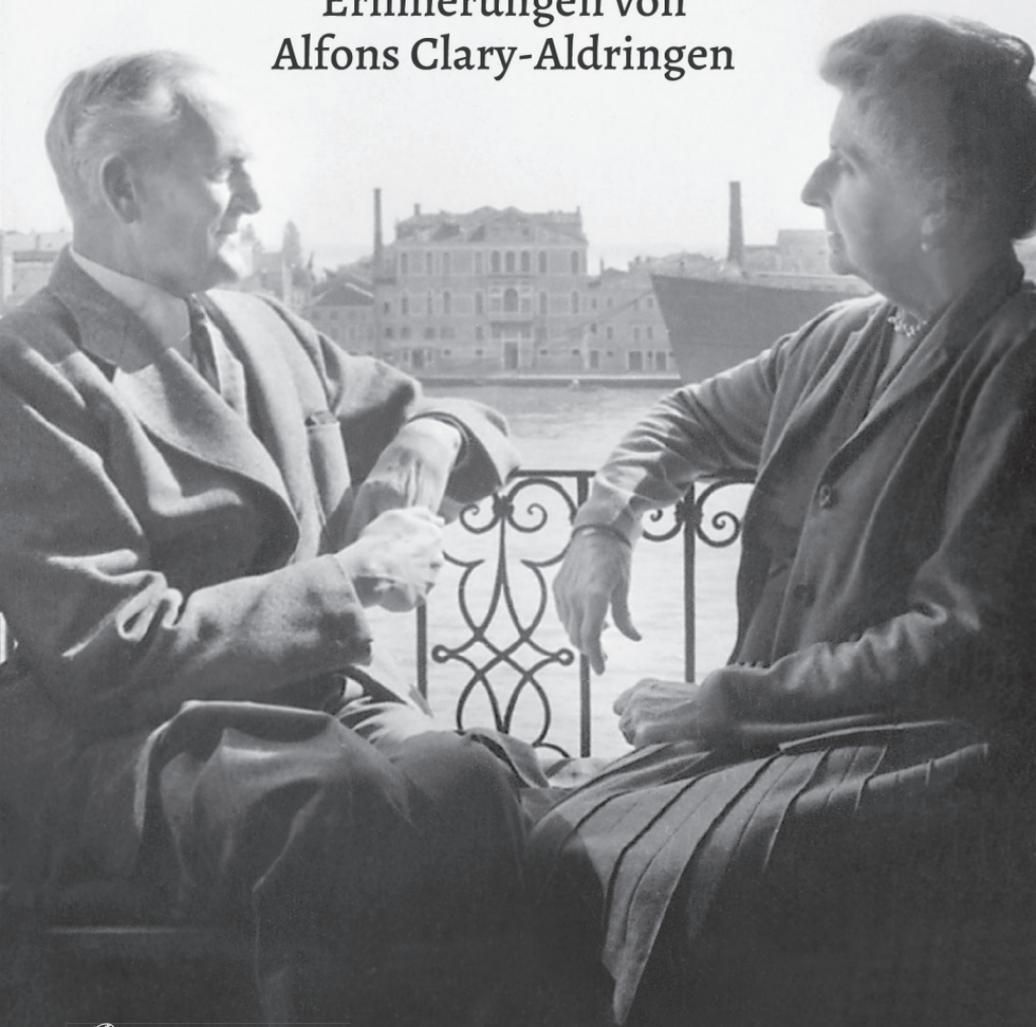

Geschichten „eines alten Österreichers“

Erinnerungen von
Alfons Clary-Aldringen



Amalthea

Geschichten „eines alten Österreichers“

Erinnerungen von
Alfons Clary-Aldringen

Mit 32 Abbildungen



Amalthea
Verlag

Bleiben wir verbunden!

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage amalthea.at
und abonnieren Sie unsere monatliche Verlagspost unter
amalthea.at/newsletter

Wenn Sie immer aktuell über unsere Autor:innen und
Neuerscheinungen informiert bleiben wollen, folgen
Sie uns auf Instagram oder Facebook unter
[@amaltheaverlag](https://www.instagram.com/amaltheaverlag)



Sie möchten uns Feedback zu unseren Büchern geben?
Wir freuen uns auf Ihre Nachricht an **verlag@amalthea.at**

Redaktioneller Hinweis:

Der Originaltext aus dem Jahr 1977 wurde anlässlich der Neuauflage in die neue Rechtschreibung gesetzt. Einzelne, heute nicht mehr zeitgemäße Begriffe blieben unverändert, um die Authentizität des Werkes als historisches Zeitdokument zu wahren.

Der Umwelt zuliebe #ohnefolie

© 2024 by Amalthea Signum Verlag GmbH, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung und Satz: Nica Steiner, Wien

Umschlagabbildung: Alfons Clary-Aldringen mit seiner Frau
Ludwine in Venedig © Familienarchiv Clary-Aldringen

Alle Abbildungen im Buch: © Familienarchiv Clary-Aldringen,
ausgenommen Seite 141: © Familienarchiv Clary-Aldringen im
Staatsarchiv Tetschen-Bodenbach

Herstellung: VerlagsService Dietmar Schmitz, Erding

Gesetzt aus der Adobe Caslon Pro und der Dosis

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-272-3

eISBN 978-3-903441-31-6

Inhalt

9	Vorwort zur Neuauflage 2024 <i>von Hieronymus Fürst Clary und Aldringen</i>
15	Vorwort <i>von Golo Mann</i>
18	Teplitz
32	Familie
74	Wien der Kindheit
84	Der Hofmeister
88	London
102	Kleine Länder und Hauptstädte
126	Drei Märchenköniginnen
132	Der Kaiser Josef II. Auch etwas über die Jagd
138	Das Einjährig-Freiwilligenjahr
146	Hamburg
152	Prag
168	Geistergeschichten
174	Polnisches. Auch Russisches
194	Kaiser und Thronfolger
206	Aus dem Ersten Weltkrieg
248	Eigene Familie
256	Ein Großgrundbesitz in Böhmen
262	Zwei Schwestern
268	Die beiden Masaryk
276	Die Völkerbundliga. Konrad Henlein
282	Der Präsident Beneš. Von der Not der Dreißigerjahre und von ein wenig Hilfe
292	Abschied von Böhmen, 1945
300	Venedig
309	Epilog
314	Stammbaum

Vorwort zur Neuausgabe 2024

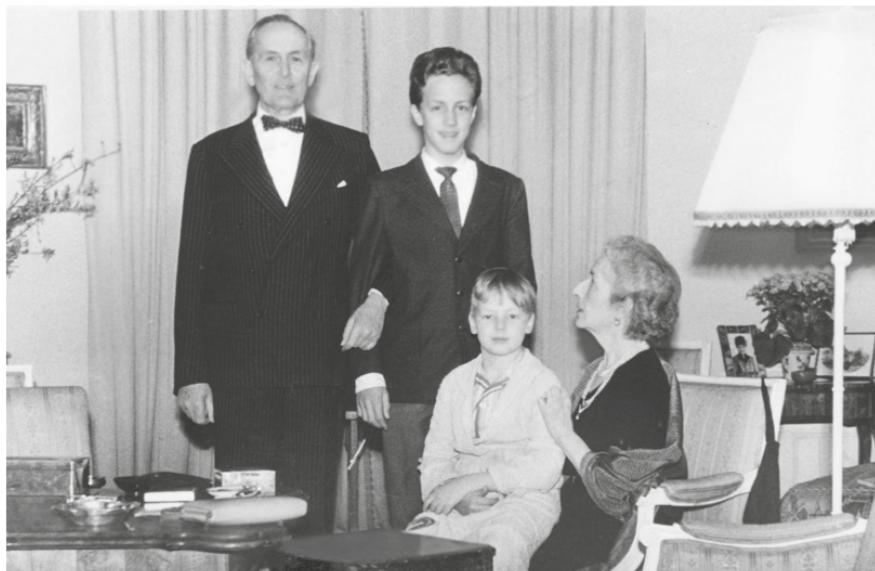
Venedig, am 6. Oktober 1978. Alfons Fürst Clary und Aldringen hatte sich am Vorabend nicht wohlgeföhlt, war zeitig schlafen gegangen und an diesem Morgen nicht mehr aufgewacht. Das Leben des »alten Österreicher« war zu Ende.

Aber seine Geschichten leben weiter. Die ersten Auflagen seines Buches in Deutschland bei Ullstein 1977 und die erste englische Ausgabe hatte er noch selbst erlebt, die amerikanische Auflage und das deutsche Taschenbuch aber nicht mehr; 1996 erschien noch einmal eine Ausgabe bei Amalthea in Österreich und die davon abgeleitete Veröffentlichung in tschechischer Sprache, die ihm besonders wichtig gewesen wäre. Eine französische Auflage erschien Ende 2023, und eine Übersetzung in das Italienische liegt vor.

Durch die »Geschichten« lebt aber auch er weiter. In der Erinnerung derer, die ihn kannten, sowieso. Aber viele lernten ihn erst durch die Geschichten kennen, die er zu erzählen hatte. Viele Menschen verstanden Geschichte erst besser beim Lesen seiner Geschichten, die sein Leben immer in die Entwicklung Europas eingebunden haben und damit in Wichtigeres als in kleine Nationalitäten oder politische Strömungen.

Geboren 1887 im Königreich Sachsen, aber aus Böhmen stammend, dessen König der Kaiser von Österreich war, aufgewachsen in Dresden, Stuttgart, London, Wien, Prag und Brüssel, nach 1918 Bürger der Ersten Tschechischen Republik, als solcher 1938 zwangsweise abgetreten an das sogenannte Dritte Deutsche Reich, 1945 der Volkswut entkommen in die amerikanische Zone von Deutschland, hatte er schließlich 1948 im gerade erst zur Republik gewordenen Italien, einem Gründungsmitglied der europäischen Vereinigung, Wohnsitz nehmen können. Auch ein solches Leben endet einmal, aber die Geschichten, die es ausmachen, leben weiter.

Wie in Italien oft üblich, wurde sein Sarg nicht erdbestattet, sondern in die Grabkapelle einer befreundeten Familie in Latisana verbracht. Das Leben der Hinterbliebenen ging weiter.



Hieronymus Clary-Aldringen mit seinem Großvater Alfons und seiner Großmutter Ludwine sowie seinem jüngeren Bruder Christian, ca. 1960

Zweiundsechzig Jahre waren meine Großeltern verheiratet und nur am Anfang ihrer Ehe kriegsbedingt nicht immer zusammen gewesen. Es war deshalb nicht einfach, die Wünsche meiner Großmutter mit den gegebenen Möglichkeiten in Übereinstimmung zu bringen, um ihre Zukunft passend zu organisieren.

Schließlich konnte sie – bestens versorgt und betreut – in ihrer vertrauten Venezianer Umgebung wohnen bleiben. Am 4. April 1984 starb sie friedlich im dortigen Krankenhaus, und auch ihr Sarg wurde in eine Grabkapelle in Latisana aufgenommen.

1984 war auch das Jahr, in welchem der Ruhestand meines Vaters Marcus begann, der seit 1956 beruflich und nach der Scheidung meiner Eltern mit seiner zweiten Frau Gisela in den USA gelebt hatte. Beide kümmerten sich jetzt um die Modernisierung der Wohnung in Venedig, und die Unterlagen und Korrespondenzen, die dabei geordnet wurden, hätten noch Stoff für viele Geschichten ergeben.

Die erste Hochzeit eines von uns Enkelkindern, die meiner Schwester Resy, hatten die Großeltern 1972 noch erlebt, wenngleich sie auch, gesundheitlich bedingt, nicht daran teilnehmen konnten; zur Taufe der ersten Urenkelin waren sie aber dann noch

nach München gekommen. Auch bei meiner eigenen Hochzeit konnte die Großmama nicht dabei sein, aber dann später noch den ersten Clary-Urenkel in den Armen halten. Auch in der Familie meiner Tante in Italien wurde geheiratet, geboren und gestorben, wie halt das Leben so ist.

Der »alte Österreicher« war immer ein Europäer gewesen. So hatte er auch immer die Historie verstanden, die er kannte und der seine Gedanken galten. Sein Europa umfasste auch einen größeren Raum als denjenigen, der vom Haus Habsburg geprägt war, aber alle diese Länder, vor oder nach 1806, bildeten den Kern dessen, wovon seine Geschichten handeln und oft die Glorie, manchmal aber auch den Niedergang beschreiben.

Aus den politischen Veränderungen in diesem Europa, vor allem seit den Entwicklungen am Ende der Achtzigerjahre des letzten Jahrhunderts, entstanden neue Gegebenheiten, die die Geschichten des »alten Österreichers« weiterführten, verlängerten und zum Teil mit neuem Sinn erfüllen. Der Fall des sogenannten Eisernen Vorhangs und die echte Demokratisierung der osteuropäischen Länder waren Ereignisse, die das Leben von Millionen von Menschen veränderten – und dadurch auch ihre Heimat, die



Drei Generationen: Hieronymus Clary-Aldringen mit Großvater Alfons und Vater Marcus
(v. r. n. l.), 1974

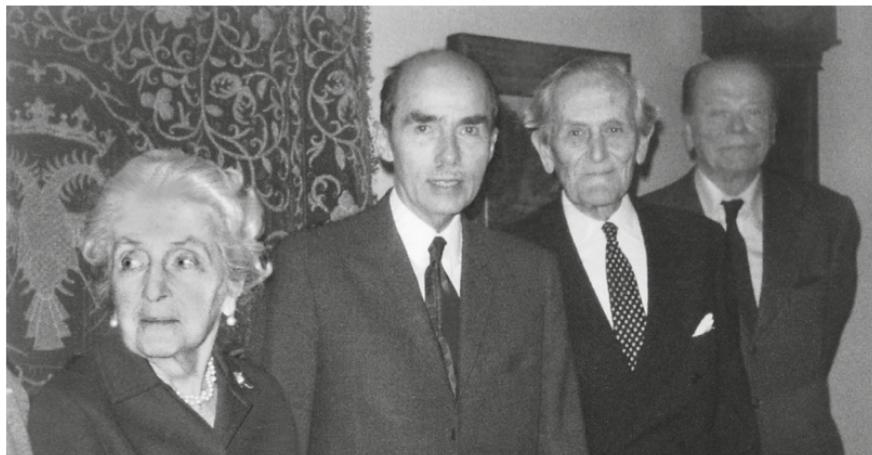
auch für meinen Großvater ein Teil seiner europäischen Heimat gewesen war, in der die von ihm erzählten Geschichten stattgefunden hatten.

Mehr als dreißig Jahre ist es jetzt her, dass sich auch in der Heimat unserer Familie, in Teplitz-Schönau, vieles weiterentwickelt hat. Eine Restitution wurde zwar nicht gewährt, weil unsere Familie seit Oktober 1938 als »deutsch« zu gelten hatte, aber die persönlichen Beziehungen von und nach Teplitz und seine Umgebung sind vielfältig und gut. Das Schloss wird baulich in gutem Zustand gehalten und ist seit Jahrzehnten Museum. Zu sehen sind die verbliebenen früheren Bestände, aber auch lokale archäologische Funde, Fossilien, Mineralien und Tierpräparate wie auch wechselnde Ausstellungen aus verschiedenen Themenbereichen. Die umfangreiche Bibliothek war einmal nach Prag verbracht worden, ist aber seit Längerem wieder zurück in den ehemaligen Räumen. Viele Mitarbeiter der Verwaltung sind seit Jahren mit dem Haus und seinen Beständen verantwortungsvoll verbunden. Der Park wird gepflegt und genutzt, und der Kurbetrieb ist reorganisiert worden und wird von Gästen aus der ganzen Welt gebraucht.

Unsere Familie wird in allen diesen Orten freundlich begrüßt, wenn wir oft und immer wieder Teplitz besuchen. Der Clary'sche Waldbesitz, der sich in dieser Gegend von Eichwald/Dubí bis zur sächsischen Grenze bei Zinnwald/Cínovec erstreckt, war in den Jahrzehnten vor der Wende durch schlecht gefilterte industrielle Abgase schwer geschädigt worden, hat sich dann aber gut erholt. Nun ist er leider von der klimabedingten Trockenheit betroffen, die auch unsere anderen Wälder in der Böhmisches Schweiz durch ausgedehnte Brände schwer geschädigt hat.

Das ganze Familienarchiv ist schon früher in eine staatliche regionale Archivorganisation eingegliedert worden, wo es geordnet und inventarisiert wurde und der wissenschaftlichen Geschichtsforschung zur Verfügung steht.

Die Kirche nach venezianischem Modell, die mein Urgroßonkel Carlos um 1900 in Eichwald/Dubí bauen ließ, gehört heute der Gemeinde, von der sie auch erhalten wird, und findet als Kirche sowie gelegentlich als Konzertraum angemessene Verwendung. Unter der Kirche befindet sich eine Gruft unserer Familie, und Bürgermeister und Gemeinderat haben veranlasst, dass auf



Alfons Clary-Aldringen (2. v. r.) mit seiner Frau Ludwine (l.) und Dr. Otto von Habsburg-Lothringen (2. v. l.) anlässlich der Veröffentlichung seiner Memoiren, München 1977

einer großen Tafel die Namen aller derjenigen zu lesen sind, die dort ihre letzte Ruhe hätten finden sollen, nun aber andernorts die Auferstehung erwarten. Wenn aber die erhaltenen Überreste der verstorbenen Großeltern jetzt noch von Italien nach Böhmen gebracht werden können, ist kürzlich angeboten worden, sie doch endgültig auch dort unterkommen zu lassen.

Die Entwicklungen im Großen brauche ich nicht zu beschreiben, aber man kann sich darüber freuen, was nach dem Wahnsinn der beiden Weltkriege und dem Irrsinn von Nationalismus und Sozialismus trotzdem aus Europa geworden ist.

Jede Zeit schreibt ihre eigene Geschichte, aber gründet auch immer auf der Vergangenheit. Vieles in der Gegenwart versteht man erst, wenn man die Vergangenheit im Guten wie im Schlechten kennt. Die *Geschichten eines alten Österreichers* können dazu beitragen, Vergangenheit zu erfahren, um die Gegenwart zu gestalten und damit die Zukunft zu bereichern.

So wünsche ich allen Lesern wieder schöne, interessante und unterhaltsame neue Entdeckungen in den *Geschichten eines alten Österreichers*.

– Hieronymus Fürst Clary und Aldringen
im Frühjahr 2024

Teplitz

Jetzt, da ich im Alter kein Vaterland und keine Heimat mehr habe, ja eigentlich keinem Volk mehr so recht zugehöre, bin ich das geworden, wozu ich wohl von Anfang an angelegt gewesen war, ein Europäer, und fühle mich in den meisten Ländern unseres Kontinents zu Hause, so wie früher in allen Teilen der alten k. u. k. Monarchie – diesem Vorläufer eines gesamteuropäischen Gemeinwesens, wenn ein solches je entstehen sollte. Als Diplomatenkind nahm ich immer etwas von den Ländern auf, in denen mein Vater auf Posten war, am meisten wohl von England – unsere »Miss« hatte da durch ihre Erziehungskünste brav vorgearbeitet. Sehr hing ich an Wien, der Kaiserstadt, und später, seit meiner Studienzeit, auch an Prag; am allermeisten aber doch an Teplitz, wo meine Familie seit dem Dreißigjährigen Krieg beheimatet war. Wir liebten das Schloss, die Landschaft, die Wälder, das Erzgebirge, auch die Luft trotz des leichten Kohlendunstes. Nicht lange vor ihrem Tod, im Jahre 1954, war meine ältere Schwester, Elisalex de Baillet Latour, bei uns in Venedig; es war Sommer und sie saß am offenen Fenster, ein leichter Wind blies von den Fabriken in Mestre herüber, da sagte sie: »Wie köstlich, es riecht ja wie in Teplitz!«

Kein Wunder, dass wir von der Stadt so viel erfahren wollten, wie nur möglich war. Sicher gab es in Böhmen viele größere und schönere, auch in schönerer Lage befindliche Schlösser, aber irgendwie hatte Teplitz einen besonderen Charme, den auch unsere Gäste aus nahen und fernen Ländern spürten. Wir haben uns gefragt, worin dieser Zauber bestand. Man sagt manchmal, dass Gutes und Böses in einem Haus weiterleben; mag sein, dass dies zutrifft, in Teplitz hatten zehn Generationen meiner Familie gelebt, und ich glaube, dass sie glücklich waren; keine Gewaltmenschen, sondern gute und fröhliche Leute, eifrige Jäger, auch den Künsten, der Musik zugetan. Dann war da noch etwas anderes: Die heißen, heilenden Quellen hatten immer schon Fremde angezogen, die mit ihren Eigenheiten,

Talenten und Kenntnissen auf die Einwohner wirkten, sodass Teplitz auch in kultureller Hinsicht ein Anziehungspunkt wurde.

Man weiß, dass vor zweitausend Jahren die Ebene zwischen dem Erzgebirge und dem Böhmischem Mittelgebirge von Kelten bewohnt war. Das Gebiet lag außerhalb des Limes, doch bestanden rege Handelsbeziehungen zwischen Kelten und Römern. Bei Arbeiten in den Teplitzer Thermen wurden 1879 römische Münzen aus der frühen Kaiserzeit gefunden, wohl eine Opfergabe für die Quellnymphe. In unserem Besitz befanden sich auch zwei römische Bronzegefäße, die unter Mauerresten entdeckt worden waren, eine kleine Kanne und eine größere Kasserolle mit langem Griff, auf dem die Namen des Herstellers sowie des Händlers eingraviert waren. Mommsen hat über die beiden Gegenstände geschrieben, die wohl zu Kultzwecken dienten, denn genau die gleichen zwei Gefäße wurden auch in Mecklenburg nebeneinander gefunden. Während der Völkerwanderung wurden die Kelten von den Markomannen verdrängt, denen Slawen folgten; darauf deutet der Name Teplitz hin (tepl = heiß). Um das Jahr 1000 begannen die ersten deutschen Städtegründungen in unserem Gebiet. Als Folge der Heiraten böhmischer Herzoge und Könige mit deutschen Fürstentöchtern verbreitete sich auch deutsche Kultur im Lande. Judith, die Tochter des Landesgrafen Ludwig III. von Thüringen, war mit Wladislaw, dem ersten König von Böhmen, vermählt. Um 1156 gründete sie in Teplitz ein Benediktinerinnenkloster, das in der Gründungsurkunde »ad aquas calidas« genannt wird und dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht war. Als Witwe lebte Judith ebendort, und sie ist auch dort begraben.

Das Kloster war sehr reich, auch an Grundbesitz. Mit den Hussitenkriegen brach eine böse Zeit über Teplitz herein. Nach der Schlacht von Aussig im Jahre 1426, in der das Heer Kaiser Sigmunds von den Hussiten besiegt wurde, drangen die Sieger in Teplitz ein und zerstörten das Kloster. Was mit den Nonnen und den Bewohnern der Stadt geschah, weiß man nicht genau. Wie ich höre, werden jetzt Ausgrabungen gemacht, und es sind Reste des Klosters gefunden worden.

Die Stadt und der Besitz gelangten in die Hände mächtiger tschechischer Familien und schließlich durch Erbschaft an die Wřešovic und Kinsky.

Wie bekannt, hat Böhmen im Dreißigjährigen Krieg Furchtbares erlebt. Es heißt, bei Kriegsende sei nur noch ein Viertel der Bevölkerung übriggeblieben. Ärger noch als die eigentlichen Kriegshandlungen waren die Überwinterungen der Heere, gleichgültig, ob es die Kaiserlichen, die Schweden oder die Sachsen waren; das Vieh wurde geschlachtet und das Saatgut zum Brotbacken verwendet. Die unglücklichen Bauern versuchten, wo sie es konnten, ihr Vieh in den Wäldern zu verstecken, noch günstiger waren Höhlen – in unseren Wäldern in der Böhmisches Schweiz hießen solche noch zu meiner Zeit »Kuhstall«. Auch in der Sächsischen Schweiz gab es einen »Kuhstall«, eine besondere Attraktion für Touristen. Lange vor dem Ersten Weltkrieg gab es dort ein Buch, in dem sich Besucher eintragen konnten. Ein besonders begeisterter Naturfreund schrieb:

*»Ich hab ihn gesehen, ich hab ihn gesehen,
Ich habe den göttlichen Kuhstall gesehen!«*

Ein anderer Ausflügler schrieb darunter:

*»Ich hab es gelesen, ich hab es gelesen,
Ein Ochs ist im Kuhstall gewesen!«*

Nach der Ermordung Wallensteins in Eger, bei welcher Gelegenheit auch der Besitzer von Teplitz, Graf Wilhelm Kinsky, ums Leben kam, wurden dessen Güter konfisziert und verkauft. Feldmarschall Aldringen erwarb außer anderen Herrschaften auch Teplitz und Binsdorf. Er erfreute sich nur ganz kurz des Besitzes, denn er fiel noch im gleichen Jahr, 1634, in der Schlacht bei Landshut. Eine Kanonenkugel riss ihm den Kopf ab – seinen großen braunen Filzhut habe ich oft im Wiener Heeresmuseum angeschaut! Seine Gattin, eine Gräfin Arco aus Südtirol, war kurz vorher bei der Geburt ihres ersten Kindes gestorben; da auch das Kind nicht lebte, wurden die Geschwister des Feldmarschalls seine Erben. Anna Aldringen vermählte sich als Witwe mit dem Grafen Hieronymus Clary, und von da an blieb die Herrschaft Teplitz bis 1945 in unserem Besitz.

Aldringen, der Stifter unseres Teplitzer Glücks, war sicher ein hervorragender Soldat und Administrator; leider nur war auch



Schloss Teplitz, Blick vom Schlossplatz

sein Gewissen so weit, wie man es von anderen Heerführern seines Zeitalters kennt. Ich erfuhr es, als meine Frau und ich in den Dreißigerjahren die Stadt Mantua besuchten. Es hatte nämlich Aldringen während des »Mantuanischen Erbfolgekrieges« die Stadt erobert und gründlich ausgeplündert, besonders den mit Kunstschatzen reich gefüllten herzoglichen Palast. Als wir nun den Palast besichtigten, gab unser historisch bewanderter Führer uns Erklärungen nicht nur über das, was da war, auch über das, was unwiederbringlich *fehlte*; wobei er mehrfach den Namen des »maledetto Aldringen« ausstieß und dem seit dreihundert Jahren Toten gleichsam mit der Faust drohte. Dasselbe geschah uns im städtischen Museum! Wenn wir vorgehabt hatten, in Mantua zu übernachten, so zogen wir nun doch vor, die Stadt eilends zu verlassen, denn der Name Aldringen stand ja in unseren Pässen!

Auch Teplitz bot am Ende des Dreißigjährigen Krieges einen erbärmlichen Anblick, ein großer Teil lag in Schutt und Asche; 1650 lebten nur zwei Drittel der früheren Einwohner, und es sollen nur sechsundsechzig bewohnbare Häuser übriggeblieben sein.

Aber Böhmen war, seiner Natur nach, ein reiches Land, und seine Bewohner beider Landessprachen müssen auch damals so fähig und arbeitsam gewesen sein, wie sie es später waren und heu-

te noch sind – oder sein könnten. Das Land hat sich erstaunlich schnell von den Gräueln des langen Krieges erholt.

Von den Kriegen Friedrichs des Großen blieb Teplitz verschont. Die kriegsführenden Parteien hatten heimlich ein recht vernünftiges Abkommen getroffen, wonach die Stadt nicht militärisch besetzt werden sollte, sodass Offiziere beider Heere dort ungestört die Kur gebrauchen und Linderung ihrer Leiden finden sollten. 1778 kam es über die bayerische Erbfolge fast wieder zum Krieg, zum Glück brachte der Vertrag von Teschen eine Lösung ohne kriegerische Handlungen. Jedoch hatten die Preußen ohne Kriegserklärung ein Stück von Nordböhmen besetzt, darunter auch Teplitz. Die Soldaten waren unbeschäftigt, so gruben sie die Kartoffeln aus den Feldern und pflückten das Obst von den Bäumen, daher der vom Volk gegebene Name »Kartoffel- und Zwetschkenkrieg«. Vor dem Abzug der Preußen wurde dann noch tüchtig geplündert, und dabei erging es unseren Soldaten schlecht.

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen war sehr oft in Teplitz, zum ersten Mal während der Kriegshandlungen von 1813, als in den Tagen der Schlacht von Kulm das Hauptquartier der drei Monarchen von Österreich, Russland und Preußen im Schloss war.

Nach dem Sieg von Kulm unterschrieben Metternich, Nesselrode und Hardenberg in Teplitz einen Vertrag, der später zur Heiligen Allianz führte. Im Schloss stand noch zu unserer Zeit der Tisch, an dem dieser Vertrag unterzeichnet worden war; darauf befand sich eine Kopie desselben und in dem gleichen Raum, einer Halle, die Büsten von Kaiser Franz, Kaiser Alexander von Russland und König Friedrich Wilhelm III.

Am 29. September 1835 fand am Schlachtfeld von Kulm die Grundsteinlegung der Denkmäler statt, die später dort errichtet wurden. Wieder waren die drei Monarchen anwesend, doch nur der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen regierte noch, bei uns war Kaiser Ferdinand seinem Vater gefolgt und in Russland Kaiser Nikolaus seinem Bruder.

Inzwischen war der König von Preußen schon ein Stammgast geworden und allgemein beliebt. 1770 geboren, hatte er sich 1793 mit der 1776 geborenen schönen Prinzessin Luise von Mecklenburg vermählt, die bereits 1810 starb. Als er 1824 wieder zur Kur in Teplitz weilte, verliebte er sich in die aus Schlesien



Schloss Teplitz, Parkseite

stammende Gräfin Auguste Harrach, die dreißig Jahre jünger war als er, und heiratete sie. Er gab ihr den Titel einer Fürstin von Liegnitz. Während dieses Kuraufenthaltes machte er gern längere Spaziergänge mit der Gräfin, auf Feldwegen, vielleicht um den Blicken der Neugierigen zu entgehen! Bei einem solchen Spaziergang hatte er Kornblumen gepflückt und der Gräfin in ihr goldblondes Haar gesteckt. Dies führte zu der irrigen Ansicht, dass die Kornblumen seine Lieblingsblumen seien, und es wurden ihm immer wieder welche gereicht.

Im Juni 1878 hatte Karl Nobile auf Kaiser Wilhelm I. einen Schrotschuss abgegeben, der ihn schwer verletzte. Er kam zu einer Kur nach Teplitz und wurde auch mit Kornblumen empfangen, was ihn wenig freute, da er und seine Geschwister, die ihre Mutter besonders geliebt und verehrt hatten, die zweite Ehe des Vaters keineswegs billigten. Aber die Legende lebte weiter – noch in meiner Jugend trugen besonders national gesinnte Leute die Kornblume im Knopfloch!

Als Kaiser Wilhelm I. einmal im Schlosse speiste, ließ er sich meinen kurz vorher geborenen Vetter Johannes zeigen – weil dieser die fünfte männliche Generation Clary war, die er gekannt hatte.